

Zeitschrift:	Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber:	Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band:	121 (2025)
Heft:	1
Artikel:	Gelistet! Und nun? : Bedeutungen und Funktionen von immateriellem Kulturerbe für ländliche Räume nach der Inventarisierung
Autor:	Uhlig, Mirko / Trummer, Manuel
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1084209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelistet! Und nun?

Bedeutungen und Funktionen von immateriellem Kulturerbe für ländliche Räume nach der Inventarisierung

MIRKO UHLIG, MANUEL TRUMMER

Abstract:

This paper commences with a discussion of the various political and cultural factors that are currently engendering a state of uncertainty in numerous rural areas of Europe. In the light of UNESCO's promotion of «Intangible Cultural Heritage» label as a governance instrument to mitigate this uncertain situation, the subsequent discussion will address the implications and functions of this form of recognition. The paper concludes with a reflection of «cultural resilience», a theoretical concept that is increasingly being used in current interdisciplinary discourse.

Keywords: *intangible cultural heritage, UNESCO, post-inventory, rurality, cultural resilience*

Immaterielles Kulturerbe ist in den ländlichen Räumen Europas von einer doppelten Unsicherheit geprägt. Auf den Stolz und die Freude über eine mitunter medienwirksame Würdigung durch nationale Ministerien folgen einerseits nicht selten Ernüchterung und eine gewisse Ratlosigkeit.¹ Wie soll es nun weitergehen? Wem nützt das Label «immaterielles Kulturerbe»? Wer darf an diesem symbolischen Kapital und der eingetragenen Kulturform teilhaben und wer wird davon ausgeschlossen? Andererseits sind viele ländliche Regionen Europas selbst von Unsicherheiten geprägt. Als Folge der grossen sozialen, ökonomischen und agrarischen Transformationsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts² erfüllen sie heutzutage neben der landwirtschaftlichen Produktion eine Vielzahl

1 Eichler, Jessika: Intangible Cultural Heritage, Inequalities and Participation: Who Decides on Heritage? In: *The International Journal of Human Rights* 25 (2021), S. 793–814; Eriksen, Anne: The Intrusiveness of Heritage: The Vikingification of a Small Community in Vestfold, Norway. In: *Ethnologia Europaea* 51/2 (2021), S. 1–22; García-Delgado, Francisco Javier et al.: Heritage, Tourism and Local Development in Peripheral Rural Spaces: Mértola (Baixo Alentejo, Portugal). In: *Sustainability* 12 (2020), <https://doi.org/10.3390/su12219157>.

2 Trummer, Manuel: Das Land und die Ländlichkeit. Perspektiven einer Kulturanalyse des Ländlichen. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 114/2 (2018), S. 187–212; Mahlerwein, Gunter: Grundzüge der Agrargeschichte, Bd. 3: Die Moderne (1880–2010). Köln, Weimar, Wien 2016.

von weiteren Funktionen. Sie fungieren ebenso als Schauplätze der Energiewende des 21. Jahrhunderts wie als idyllische Sehnsuchtsorte der Landlustmagazine und Heimatkrimis. Sie sind Wohn-, Lebens- und Arbeitsort für weite Teile der Bevölkerung und zugleich Destination für die Tourismus- und die Freizeitindustrie, der sie häufig mit «volkskulturell» apostrophierten Traditionen eine wichtige kreative und ökonomische Ressource liefern.³ Ländlicher Raum ist im Zuge dieser funktionellen, sozialen und ökonomischen Ausdifferenzierung⁴ eben nicht gleich ländlicher Raum. So gibt es beispielsweise – mit Blick auf Deutschland – ländliche Gebiete in Bayern und Baden-Württemberg, die sozioökonomisch hoch entwickelt sind. Daneben existieren ländliche Gebiete – zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen –, die vor erheblichen Herausforderungen stehen. In diesen Fällen werden in den Berichterstattungen meistens keine bukolischen Bilder heraufbeschworen, sondern es werden pejorative Zuschreibungen vorgenommen wie «trist», «abgehängt», «rückwärtsgewandt» oder allenfalls, sofern überhaupt noch Hoffnung zu bestehen scheint, «entwicklungsbedürftig». Das mag in einigen Fällen überzogen sein und die Rhetorik, ländliche Regionen als «Schwundstandorte» darzustellen, welche die Defizite – auf die eine Politik dann nur noch reagieren kann – «natürlich» und selbstverschuldet hervorbringen, kaschiert meist auch klares politisches Versagen. Aber die lebensweltlichen Herausforderungen, vor die sich Menschen in gewissen ländlichen Räumen gestellt sehen – das illustriert auch der *urban-rural gap* in den aktuellen Wahlergebnissen in verschiedenen europäischen Ländern –, sind eben nicht einfach von der Hand zu weisen. Dazu gehört beispielsweise die Abwanderung junger und gut ausgebildeter Menschen, die zu einer Überalterung der örtlichen Bevölkerung führt. Die Unterversorgung im Gesundheits- und Pflege sektor sowie eine mangelhafte Nahversorgung, die wiederum eine kostenintensive Privatmobilität erzwingt, sind weitere Probleme des ländlichen Alltags im 21. Jahr hundert.⁵ Der Umstand, dass 57 Prozent der deutschen Bevölkerung in ländlichen Regionen leben und davon wiederum mehr als die Hälfte in Gegenden, die von der Forschung als sozioökonomisch defizitär eingeschätzt werden,⁶ macht deutlich, dass es hier nicht um Nebensächliches geht.

Für viele der betroffenen Regionen stellen gelebte und gepflegte Traditionen, denen sinnstiftende Relevanz zugeschrieben wird – eben «Kulturerbe» –, ein nicht unerhebliches wirtschaftliches, soziales und kulturelles Kapital dar. Dabei liegt das Augenmerk weniger auf vermeintlich «harten» Standortfaktoren wie Arbeits-

3 Vgl. Egger, Simone: «Volkskultur» in der spätmodernen Welt. Das Bayerische als ethnokulturelles Dis positiv. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27/2 (2016), S. 119–147; Kuhn, Konrad J.: Ressource «Volkskultur». Karrieren eines Konzepts zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Schweiz. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 27/2 (2016), S. 67–91, <https://doi.org/10.25365/oezg-2016-27-2-4>; Köstlin, Konrad: Volkskultur und Moderne. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 27 (2000), S. 63–72.

4 Lowe, Philip et al.: *The Differentiated Countryside*. London 2005.

5 Trummer, Manuel: Zurückgeblieben? «Shrinking regions» und ländliche Alltagskultur in europäisch ethnologischer Perspektive – Forschungshorizonte. In: Alltag – Kultur – Wissenschaft 2 (2015), S. 123–148.

6 Thünen-Institut: Thünen-Landatlas 2020, <https://karten.landatlas.de>, 26. 2. 2025.

plätzen, Infrastruktur und Dienstleistungen, die für grosse Teile der Bevölkerung das «gute Leben» auf dem Land ausmachen, sondern auf Freizeitmöglichkeiten, dem Erleben einer als «unberührt» empfundenen Natur und einladenden, aktiven Gemeinschaften mit Möglichkeiten zum Mitmachen und Mitgestalten.⁷ Hier kommt das «UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes» ins Spiel. Zwar bedient es auch die emotionale Semantik einer aktuell vielfach von folkloristischen Landidyllen geprägten Sehnsuchtsindustrie, vor allem aber bietet es eine Reihe von Möglichkeiten, traditionale Phänomene in peripheren, industriell und infrastrukturell wenig entwickelten ländlichen Räumen zu valorisieren.

IKE als «endogenes Potenzial»? Erbe und Entwicklung

Beim «immateriellen Kulturerbe» (nachfolgend: IKE) handelt es sich um ein seit 2003 bestehendes symbolisches⁸ Konstrukt der UNESCO und eine Erweiterung der bis dato weitgehend eurozentristisch formulierten Welterbeidee über die herausragenden Meisterwerke menschlicher Kreativität hinaus und hin zu Leitbildern von Diversität, Wertschätzung, Können und der Repräsentation der «lebendigen» Kulturformen unterschiedlicher Gesellschaften. Unter IKE versteht die UNESCO «Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume [...], die Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen als Bestandteil ihres Kulturerbes ansehen».⁹ Aus Sicht der Kulturwissenschaften handelt es sich um einen kulturell produzierten Ausdruck, in dem sich gesellschaftlicher Wandel widerspiegelt und dem spezifische Macht- und Akteurskonstellationen eingeschrieben sind. Kulturerbe ist, um es mit Clifford Geertz und Max Weber zu sagen, ein «selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe».¹⁰

Nun gehört die Entwicklung wirtschaftlich benachteiligter ländlicher Regionen im Rahmen der IKE-Programme nicht zu den expliziten Forderungen und Zielen der UNESCO. Dennoch bestehen deutliche Parallelen zwischen dem «Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes» und der europäischen Entwicklungspolitik ländlicher Räume der letzten beiden Jahrzehnte. Dazu haben wir uns

7 Vgl. Bijker, Rixt A.; Haartsen, Tialda; Strijker, Dirk: How People Move to Rural Areas: Insights in the Residential Search Process from a Diary Approach. In: Journal of Rural Studies 38 (2015), S. 77–88, <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2015.01.002>; Peer, Verena: Was können ländliche Räume Hochqualifizierten bieten? In: Ländlicher Raum 3 (2013), S. 1–11; Trummer, Manuel: Wissen, Mobilität, Idylle. Junge Hochqualifizierte zwischen «Stadtflucht» und «Landlust». In: Hessische Blätter für Volkskunde 58 (2023), S. 70–75.

8 Symbolisch daher, weil an die Auszeichnung keine finanziellen (Förder-)Mittel gebunden sind.

9 Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.): UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes. Bonn, Berlin 2020, S. 17, www.unesco.de/dokumente-und-hintergruende/publikationen/detail/unesco-uebereinkommen-zur-erhaltung-des-immateriellen-kulturerbes, 26. 2. 2025.

10 Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur. In: ders.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt am Main 2015, S. 7–43, hier S. 9.

zwar schon an anderer Stelle ausführlicher geäussert,¹¹ aber es ist uns wichtig, zumindest skizzenhaft auf eine die (Kultur-)Politik bestimmende Denkschablone hinzuweisen, die prägend für die Ziele und Vorgaben des IKE im Sinne der UNESCO ist. Eine zentrale Schnittstelle auf EU-Ebene ist zunächst der gemeinsame Fokus auf endogene Potenziale, die von den lokalen Akteur*innen selbst erkannt, reflektiert und partizipativ entwickelt werden sollen. Anknüpfungspunkt ist dabei der Gedanke der nachhaltigen Entwicklung auf sozialer, ökonomischer und ökologischer Ebene,¹² wie er bereits in der UNESCO-Konvention von 2003 enthalten ist: «Im Sinne dieses Übereinkommens findet nur das immaterielle Kulturerbe Berücksichtigung, das mit den bestehenden internationalen Menschenrechtsübereinkünften sowie mit dem Anspruch gegenseitiger Achtung von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen sowie der nachhaltigen Entwicklung in Einklang steht.»¹³ Gerade im Hinblick auf eine sozial nachhaltige Entwicklung ist die Förderung der kulturellen Teilhabe ein wesentlicher Aspekt. Ein zukunftsweisendes mittelfristiges Ziel sei zum Beispiel eine effiziente, spartenübergreifende Vernetzung aller kulturellen Organisationen. Es gehe darum, «dauerhafte Beziehungen zwischen den lokalen Akteuren aufzubauen und die ICH-Initiativen langfristig weiter zu unterstützen und zu fördern».¹⁴ Die Konvention spricht sich darum dezidiert gegen einen Top-down-Prozess mit externem Fachwissen aus und plädiert vielmehr für die aktive Beteiligung möglichst vieler verschiedener direkt betroffener Personen. Es sollte sich um eine «dynamische Entwicklung und Umsetzung von Erhaltungsmassnahmen oder -plänen für bestimmte Elemente des immateriellen Kulturerbes handeln, die von einer Vielzahl von Gemeinschaften, Gruppen und Einzelpersonen geleitet werden».¹⁵ Das UNESCO-Übereinkommen von 2003 unterstreicht dann weiter die aktive Beteiligung der involvierten Menschen, die im UNESCO-Jargon als «Trägergruppen» bezeichnet werden: «Im Rahmen seiner Maßnahmen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes ist jeder Vertragsstaat bestrebt, die größtmögliche Beteiligung der Gemeinschaften, Gruppen und gegebenenfalls Einzelpersonen, die dieses Erbe schaffen, erhalten und weitergeben, sicherzustellen und sie aktiv in seine Verwaltung einzubeziehen.»¹⁶ Der Text fügt hinzu, dass «Gemeinschaften, insbesondere indigene Gemeinschaften, Gruppen und in einigen Fällen Einzelpersonen, eine wichtige Rolle bei der Schaffung, der Erhaltung und der Wieder-

11 Trummer, Manuel; Uhlig, Mirko: Intangible Heritage as a Factor of Cultural Resilience in Rural Areas of Germany. In: Wulf, Christoph (Hg.): Handbook on Intangible Cultural Practices as Global Strategies for the Future. Cham 2025, S. 539–559, https://doi.org/10.1007/978-3-031-72123-6_32.

12 Meißner, Marlen: Intangible Cultural Heritage and Sustainable Development: The Valorisation of Heritage Practices. Cham 2021, S. 22–43, https://doi.org/10.1007/978-3-030-79938-0_1. 12. 2023.

13 Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.): UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes. Bonn, Berlin 2020, S. 17, www.unesco.de/dokumente-und-hintergruende/publikationen/detail/unesco-uebereinkommen-zur-erhaltung-des-immateriellen-kulturerbes.

14 Interreg Central Europe (Hg.): Broschüre über die Ergebnisse des immateriellen Kulturerbes für politische Entscheidungsträger. 2020, <https://programme2014-20.interreg-central.eu/Content.Node/ARTISTIC-Brochure-DE.pdf>, 26. 2. 2025.

15 <https://ich.unesco.org/doc/src/41571-EN.pdf>, 26. 2. 2025; unsere Übersetzung.

16 <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000383762>, 26. 2. 2025; unsere Übersetzung.

herstellung des immateriellen Kulturerbes spielen und so zur Bereicherung der kulturellen Vielfalt und der menschlichen Kreativität beitragen».¹⁷

Fast parallel dazu fand ab den 1990er-Jahren auf EU-Ebene ein Paradigmenwechsel statt, der ländliche Entwicklungspolitiken grundlegend neu ordnete. Im Mittelpunkt standen nun Ansätze, die sich von sektorspezifischen, meist auf die Landwirtschaft bezogenen Subventionen distanzierten. Stattdessen rückten räumlich orientierte Ansätze in den Vordergrund, bei denen Fragen einer ländlichen Kultur, der Lebensqualität, des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit stärker berücksichtigt wurden.¹⁸ Diese Ansätze zeugten von einem sensibilisierten Verständnis für die Heterogenität ländlicher Gebiete und ihre vielfältigen Akteursgruppen.¹⁹ Mit diesem integrativen Verständnis ländlicher Entwicklungspolitik ging eine Verlagerung von Top-down- zu Bottom-up-Ansätzen einher, die darauf abzielen, lokale Akteur*innen zu mobilisieren und damit regionspezifische Potenziale – einschliesslich lokaler Traditionen – klarer zu identifizieren und dann zu nutzen. Ein Leitgedanke europäischer Förderpolitik ist seitdem, dies zunehmend mittels aktivierender regionspezifischer Förderstrategien zu erreichen.

Zeitlich fast parallel zur Neuausrichtung der ländlichen EU-Förderkulissen etablierte sich rund um die Ratifizierung des IKE-Übereinkommens im Jahr 2003 eine kritische kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kulturerbediskursen (meist unter dem Begriff «critical heritage studies»). Sie fragte unter anderem nach lokalen Instrumentalisierungsstrategien, nach Formen der Partizipation und nach den Machtverhältnissen (vor allem im Kontext der Antragstellung) der beteiligten Akteur*innen.²⁰ Dabei werde die Kulturerbeforschung, so Bernhard Tschofen, durch ein «Dilemma der nicht-kompatiblen Begriffe» provoziert. Dem «essentiell[en] und normativ konturiert[en]» Verständnis von kulturellem Erbe, wie es in den Akteursgruppen selbst vorherrschen kann, stehe ein tendenziell «konstruktivistisch-praxeologische[r]» Ansatz der Kulturwissenschaften gegenüber,²¹ welcher kulturelles Erbe als ein «soziales und diskursives Konstrukt» interpretiert, «das von verschiedenen Akteuren entsprechend ihren politischen, ökonomischen und sozialen Interessen ständig geschaffen und gestaltet wird».²² Die Aushandlung von IKE durch die Beteiligten selbst und ihre bisweilen ambivalenten Agenden,

17 Ebd.

18 Lähdesmäki, Tuuli et al.: *Creating and Governing Cultural Heritage in the European Union. The European Heritage Label*. London 2020, S. 21–36.

19 Mondelaers, Rudolf: Förderpolitik in der EU und Deutschland. In: Beetz, Stefan et al. (Hg.): *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Cham 2005, S. 81–88; Nölting, Benjamin: Die Politik der Europäischen Union für den ländlichen Raum. Die ELER-Verordnung, nachhaltige ländliche Entwicklung und die ökologische Land- und Ernährungswirtschaft (2006), https://orgprints.org/id/eprint/8467/1/ZTG_discussion_paper_Nr_23_06.pdf, 26. 2. 2025.

20 Smith, Laurajane: *Uses of Heritage*. London 2006.

21 Tschofen, Bernhard: Antreten, ablehnen, verwalten? Was der Heritage-Boom den Kulturwissenschaften aufträgt. In: Dorothee Hemme et al. (Hg.): *Prädikat «HERITAGE»: Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 1)*. Münster 2007, S. 19–32, hier S. 23.

22 Unsere Übersetzung von Lähdesmäki (Anm. 18), S. 20.

über die nach wie vor noch wenige empirische Befunde vorliegen, bilden ein bis heute zentrales Forschungsinteresse der «(critical) heritage studies».

Ländliche Entwicklung, kulturelles Erbe und konkurrierende Politiken

Eine solche ambivalente Agenda kann beispielsweise die angestrebte Revitalisierung ländlicher Räume mittels IKE sein, von der nicht nur die Akteur*innen der gelisteten kulturellen Praxis selbst, sondern auch ein sektorübergreifendes Netzwerk von Protagonist*innen aus Politik, Wirtschaft und Kulturbetrieb profitieren beziehungsweise profitieren möchten. Vor diesem Hintergrund kann eine durch die UNESCO als IKE gelabelte kulturelle Praxis als kulturpolitisches Steuerungsinstrument relevant werden, als ein Instrument also, das zum Beispiel zur Inwertsetzung einer bestehenden Infrastruktur genutzt werden kann.

Seit den 2010er-Jahren haben einschlägige kulturwissenschaftliche Studien eindrücklich zeigen können, wie die Öffentlichkeitsbeteiligung an der Produktion von Kulturerbe im Sinne der UNESCO durch asymmetrische Machtverhältnisse geprägt ist, wie es einzelne Expert*innen, politische Lobbygruppen und professionelle Organisationseliten in vielen Fällen immer wieder schaffen, eine Diskurshegemonie zu etablieren, was aber die Vorgaben der UNESCO unterläuft, ein endogenes, fast schon basisdemokratisches Bottom-up-Verfahren unter Einbeziehung der gesamten Gemeinschaft anzuwenden.²³

Was die Forschung allerdings auch zeigen konnte, ist der Umstand, dass IKE für die oben angesprochenen «Schwundstandorte» als Impulsfaktor relevant werden kann – vorausgesetzt, dass partizipative Ansätze tatsächlich transparent umgesetzt werden.²⁴ So hat etwa der Humangeograf David Beel das transformative Potenzial von IKE am Beispiel zweier ländlicher Gemeinden im Norden Schottlands erforscht.²⁵ Das Schlüsselmoment, welches zur Akzeptanz von IKE in den örtlichen Bevölkerungen führte, war die Einbindung möglichst vieler unterschiedlicher Personengruppen bei Fragen der Erhaltung und Weiterentwicklung des IKE. Dabei wurde darauf geachtet, dass sich die Menschen intrinsisch motiviert einbringen konnten und nicht bloss Vorgaben durch lokale Diskurseliten umsetzen mussten. In den von Beel untersuchten schottischen Gemeinden wurden beispielsweise aus der Bevölkerung heraus freiwillige Arbeitsgruppen zur Identifizierung und Archi-

23 Tauschek, Markus: Wertschöpfung aus Tradition. Der Karneval von Binche und die Konstituierung kulturellen Erbes (Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 3). Münster 2010; Bendix, Regina: Dynamiken der In-Wertsetzung von Kultur(erbe). Akteure und Kontexte im Lauf eines Jahrhunderts. In: Burkhard Schnepel et al. (Hg.): Kultur all inclusive. Bielefeld 2014, S. 45–73; Schneider, Thomas; Uhlig, Mirko: Das Hanselfingerhut-Spiel in Forst. Ethnografisches Portrait und kulturhistorische Rekonstruktion eines Brauchs (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, 25). Münster, New York 2023.

24 EU-Projekt «Ruritage», 2018–2022.

25 Beel, David et al.: Cultural Resilience: The Production of Rural Community Heritage, Digital Archives and the Role of Volunteers. In: Journal of Rural Studies 54 (2017), S. 459–468, <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2015.05.002>.

vierung von potenziellem Kulturerbe gegründet. Die Vernetzung über gemeinsame Projektarbeiten – im Sinne eines Kulturerbes «von unten»²⁶ – führte in den konkreten Fällen zu einer produktiven Neubewertung des geteilten Erbes und zu einer wachsenden Wertschätzung des «Eigenen» im Sinne einer «dwelling perspective».²⁷ In solchen Konstellationen scheint es möglich, ländliche Transformationsprozesse mit als positiv empfundenen Zuschreibungen zu versehen, welche die von aussen kommenden heterostereotypen Lähmungs- und Regressionsnarrative, aber auch die Binnenerzählungen über einen unaufhaltsamen Niedergang und die eigene Unzulänglichkeit durch lokal erlebbare Machbarkeitsoptionen überschreiben. So kann sich IKE – unter Rückgriff auf die Überlegungen von Marlen Meißner – zu einer Form von «eingebettetem Kapital» entwickeln, aus dem eine selbstbestimmte Agency inmitten der vielfältigen Krisen der ländlichen Welt erwachsen kann.²⁸

IKE und kulturelle Resilienz

Wie aber liesse sich eine gelingende Stärkung ländlich-peripherer Regionen über ihr lokales IKE kulturanalytisch fassen? Um die Auswirkungen eines IKE-Antragsprozesses auf ländliche Regionen trennschräfer analysieren zu können, docken wir in unserem laufenden Verbundforschungsprojekt «Immaterielles Kulturerbe in ländlichen Räumen» (IKEL, 2023–2026) an das im jüngeren interdisziplinären Diskurs entwickelte Konzept der «kulturellen Resilienz» an,²⁹ das wir als Analyseangebot und möglichen Ausblick auf die folgenden Beiträge zur Diskussion stellen möchten. Resilienz als Kategorie für die Analyse ländlicher Transformationsprozesse im 21. Jahrhundert zu nutzen, liegt nahe. Im populären Sprachverständnis

26 Robertson, I. J. M. (Hg.): *Heritage from Below*. London 2012.

27 Diesem Konzept zufolge konstituiert sich «Landschaft» als dauerhaftes Zeugnis des Lebens und Wirkens vergangener Generationen, die in ihr gelebt und etwas von sich selbst «hineingegeben» haben. Vgl. Ingold, Tim: *The Perception of the Environment. Essays on Livelihood, Dwelling and Skill*. London 2000, S. 189.

28 Meißner (Anm. 12), S. 163–171. Offen bleibt weiterhin die Frage, inwieweit die Auswirkungen des IKE auf den ländlichen Raum mit kulturwissenschaftlichen Methoden überhaupt «messbar» sind. Marlen Meißner schlägt einen praxedologischen Ansatz am Beispiel des Finsterwalder Sängerfestes vor. Sie versteht das IKE als eine Form des «kulturellen Kapitals». In Anlehnung an Pierre Bourdieus Theorievorschlag manifestiert sich das IKE nach Meißner in einer verkörperten, institutionalisierten und objektivierten Form. Vgl. ebd., S. 146. Im Hinblick auf die Valorisierung bedeutet dies auch, dass kulturelles Kapital in soziales und wirtschaftliches umgewandelt werden kann. Das lokal vorhandene kulturelle Erbe kann dann als Ausgangspunkt für neue Netzwerke und Kooperationen dienen, aber auch als Impuls für kommerzielle und andere wirtschaftliche Entwicklungen. Dazu bedarf es jedoch bestimmter Strukturen und Akteur*innen, aktiver Reflexion und spezifischer Ausdrucksformen. Kurz gesagt: Kulturelles Erbe muss diesem Zuschnitt nach institutionalisiert werden, damit das Potenzial des «verkörperten» Kulturerbes in soziales und wirtschaftliches Kapital umgewandelt oder «in Wert gesetzt» werden kann.

29 Brown, Katrina: *Resilience, Development and Global Change*. London 2015; Holtorf, Cornelius: *Embracing Change. How Cultural Resilience Is Increased Through Cultural Heritage*. In: *World Archaeology* 50 (2018), S. 639–650; Jörissen, Benjamin: *Digitale Sympoiesis und kulturelle Resilienz. Alternative Perspektiven auf Digitalisierung im Anthropozän*. In: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 98 (2022), S. 474–489.

meint Resilienz zunächst einfach eine gewisse, meist psychische Widerständigkeit in Krisenzeiten – oder, so bringt es der Titel eines einschlägigen Sammelbandes auf den Punkt, ein «Gedeihen trotz widriger Umstände».³⁰ Allerdings wird der Resilienzbegriff im interdisziplinären Diskurs unterschiedlich paradigmatisch aufgeladen und mit unterschiedlichen Absichten verwendet. Instruktiv für eine kritische Analyse kulturellen Erbes im Kontext ländlichen Strukturwandels scheint uns das Ergebnis einer Debatte, die in den 1990er-Jahren in psychologischen und psychotherapeutischen Zusammenhängen geführt wurde. Diese Fachdebatte hat einen Perspektivenwechsel angeregt, der mittlerweile auch fächerübergreifend wirkt. Die therapeutische Lehrmeinung, dass das Individuum als defizitär anzusehen sei, wurde zugunsten einer stärker ressourcenorientierten Betrachtungsweise revidiert. Nun wurde dezidiert danach gefragt, welche Stärken ein*e Patient*in habe, um mit krisenhaften Zäsuren konstruktiv und produktiv umgehen zu können. Allerdings wurde auch zügig vor einer zu einseitigen und affirmativen Blickrichtung gewarnt, die nur noch Stärken und Ressourcen sieht (oder sehen will) und die das System, in dem ein Individuum steht, ausser Acht lässt. Um zu ausgewogenen Einschätzungen zu gelangen, wird eine dialektische Betrachtungsweise empfohlen, die Resilienz nicht nur als (intrinsische) Eigenschaft von Individuen fasst, sondern ebenso als Ergebnis eines kollektiven Lernprozesses, der in konkreten (sozialen, räumlichen und historischen) Kontexten ausgehandelt wird.³¹

Ein weiteres Problem gilt es zu bedenken: Wie viele andere Begriffe aus der Wissenschaft (als Beispiele seien etwa Ritual, Mentalität oder Narrativ genannt) werden auch der Begriff der Resilienz und die damit einhergehenden Vorstellungen einer gelingenden Lebensführung in alltäglichen Zusammenhängen genutzt. So arbeiten seit einigen Jahren spirituell konnotierte Workshops und Coaching-Settings mit dem Begriff der Resilienz. Die jüngere kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung weist zu Recht auf eine wirkmächtige neoliberalen Verwendungsweise hin, die anschlussfähig für rezente (Selbst-)Optimierungsimperative ist – und diese bisweilen auch offensiv nutzt.³² Zugespitzt formuliert evoziert ein Resilienzkonzept mit diesem ideologischen Zuschnitt und als Selbstmanagementtool gehandhabt genau jene Krisensituationen, gegen die es dann eingesetzt wird. Die Widerständigkeit (und Unabhängigkeit) des Individuums soll durch spezifische (erlernbare) Praktiken gestärkt werden, was letztlich bedeutet, dass die Verantwortung an die Einzelperson delegiert (das ist das neoliberalen Moment) und keine Debatte darüber geführt wird, wie die Einzelperson vor restriktiven Systemen geschützt werden kann und sollte. Bei jeder Begriffsverwendung müssen also implizite Narrative und Imperative reflektiert werden, um in der wissenschaftlichen Analyse ideologischen Ballast zu vermeiden.

30 Welter-Enderlin, Rosmarie; Hildenbrand, Bruno (Hg.): Resilienz – Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg 2016.

31 Hildenbrand, Bruno: Resilienz in sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Welter-Enderlin/Hildenbrand (Anm. 30), S. 22–29.

32 Tauschek, Markus: Resilienz durch Muße? Ethnografische Befunde zu einer ambivalenten Relation. In: Zeitschrift für Volkskunde 117 (2021), S. 192–213.

Eine Konzeption von Resilienz als dialektischem Prozess, die diese Fallstricke beachtet, auf ländliche Regionen fokussiert und bereits in der aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskussion über IKE fruchtbar gemacht werden konnte, stammt von Katrina Brown.³³ Browns theoretischem Vorschlag folgend sind es unserer Auffassung nach drei Zustände, mit denen sich eine nachhaltige Entwicklung ländlicher Gemeinden über kulturelles Erbe analytisch fassen lässt: 1. «Rootedness», wobei es sich nicht bloss um das Wissen über und die Verbindung mit einem konkreten Ort handelt, sondern auch um die narrative Verwobenheit («entanglement») mit einem Ort oder einer Region, die zur Schärfung eines als kohärent empfundenen Selbstbildes beiträgt. Theoretische Anschlusspotenziale bestehen hier zu älteren kulturwissenschaftlichen Konzepten wie etwa dem der Beheimatung oder dem des «dwelling»,³⁴ die ja dezidiert auf die Aushandlung von räumlicher Zugehörigkeit als kulturelle Praxis abheben und sich häufig an lokalen traditionellen Kulturformen und geteilten Wissensbeständen festmachen. 2. «Resourcefulness» als das Vermögen, endogene wie exogene Potenziale zu aktivieren, um endliche Ressourcen zu nutzen und zu verteilen. Gemeint ist der Einsatz von sozialem Kapital im Sinne von Vernetzungen, die zu Kooperationen führen, oder der Bereitschaft, von anderen zu lernen. Die gemeinsame, lernende und kritisch-reflektierende Auseinandersetzung mit dem geteilten kulturellen Erbe kann hier zu produktiven neuen Kontakten und sektorübergreifenden Netzwerken führen, die auch in anderen Krisensituationen genutzt werden können. 3. «Resistance» (Widerstand) als kritisches Moment der Theorie. Resilienz kann, wie oben bereits ausgeführt, sowohl eine Kritik an bestehenden Systemen als auch die Systemkonformität (Schlagwort: neoliberale Selbstoptimierung) fördern. Resilienz nach dem hier vorgestellten Zuschnitt beinhaltet also auch die konkrete Praxis, gegen bestehende Zwänge – etwa eine Abwanderung junger gebildeter Bevölkerungsteile – zu opponieren – etwa indem man sich vernetzt (oder es aus guten Gründen bewusst bleiben lässt) oder Bottom-up-Konstruktionen wie das IKE planvoll nutzt, um Ziele zu erreichen. So verstanden, ist Resilienz nicht als minutiös planbare Rückkehr zu einer «Normalität» vor einer wie auch immer gearteten Zäsur gedacht. Vielmehr können die drei Praxen Rootedness, Resourcefulness und Resistance im Zusammenspiel Reflexionen und Lernprozesse in Gang setzen, durch die neue Lösungsansätze entstehen können.

33 Brown (Anm. 29); Jörissen (Anm. 29).

34 Binder, Beate: Heimat als Begriff der Gegenwartsanalyse? Gefühle der Zugehörigkeit und soziale Imaginations in der Auseinandersetzung um Einwanderung. In: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), S. 1–17; Ingold (Anm. 27).

Die Postinventarisierungsphase im internationalen Kontext

Bereits früh in der Konzeptionsphase unseres Verbundprojektes wurde uns die Notwendigkeit bewusst, die Befunde unserer Mikroanalysen in einem grösseren internationalen Kontext zu diskutieren, um so Unterschiede und Gemeinsamkeiten hinsichtlich des lokalen Umgangs mit dem UNESCO-Label differenzierter einordnen und analysieren zu können. Ein von uns organisiertes Panel auf dem SIEF-Kongress 2023 im tschechischen Brno bot den angemessenen Rahmen, um international mit Kolleginnen und Kollegen über ihre eigenen empirischen Beispiele in einen produktiven Austausch zu kommen.³⁵ Das vorliegende Themenheft versammelt ausgewählte Beiträge des damaligen Panels.

Welche Dynamik das Thema IKE als identitäts- und kulturpolitisches Zugpferd einer gesamten grenznahen ländlichen Region entfalten kann, zeigen Theresa Jacobs, Fabian Jacobs und Ines Keller (Bautzen) in ihrem Beitrag. Am Beispiel der Initiativen der nationalen Minderheit der Lausitzer Sorben für eine Aufnahme ihrer «gesellschaftlichen Bräuche und Feste im Jahreslauf» ins *Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes* der Deutschen UNESCO-Kommission im Jahr 2014 lenken sie den Blick darauf, wie eine IKE-Auszeichnung nicht nur öffentliche Sichtbarkeit für minoritäre Belange generieren, sondern auch für Kohäsion und Identifikation in der eigenen Community sorgen kann.

Der tatsächliche Erfolg der vor Ort durchgeführten Massnahmen ist dabei sogar zweitrangig, denn bereits die Identifizierung einer gemeinsamen Aufgabe und die daran geknüpften kooperativen Praxen können ausreichen, um eine Neubewertung des «Eigenen» und einen damit verbundenen Bewusstseinswandel zu initiieren. Anstatt also nur verborgene Machtverhältnisse sichtbar zu machen und zu dekonstruieren, bietet es sich für die Kulturwissenschaften darüber hinaus an, sozusagen im Rahmen einer «Anthropologie des Gelingenden», nach lokalen Emanzipationsstrategien zu fragen. Wie Arnika Peselmann in ihrer Fallstudie über das deutsch-tschechische Erzgebirge gezeigt hat, können in den lokalen Kulturerbediskursen nämlich eigenständige konstruktive Formen von Gouvernementalität entstehen. Und diese neuen Formen etablieren sich parallel zur offiziellen Top-down-Struktur des UNESCO-Inventarisierungsprozesses.³⁶ Solche lokalen Situationen und Hierarchien, die sich rund um die Verhandlung von IKE ausbilden – teils bewusst, teils unbewusst –, sind, als Formen horizontaler Gouvernementalität interpretiert, instruktive Forschungsgegenstände, um die Möglichkeiten von Partizipation, ruraler Autarkie und Widerständigkeit offenzulegen. Gleichzeitig – das zeigt der Beitrag von Leonie Schäfer (Mainz) und Rebecca Koller (Regensburg) an den Beispielen der deutschen Kulturerbeformen «Wiesenbewässerung an der Queich» und «Oberpfälzer Zoiglkultur» – entsteht mit den lokalen Heritage-Hierarchien auch eine Reihe neuer Konflikte, etwa wenn sich die Kulturform im Zuge tou-

35 Der Titel des englischsprachigen Panels lautet «Awarded, and Now What? Negotiating Uncertainty and Intangible Cultural Heritage (UNESCO) in Rural Areas».

36 Peselmann, Arnika: Konstituierung einer Kulturlandschaft. Praktiken des Kulturerbens im deutsch-tschechischen Erzgebirge (Göttinger Studien zu Cultural Property 14). Göttingen 2018.

ristischer Valorisierungen entgegen den Interessen der Beteiligten verändert oder wenn einzelne diskursprägende Akteur*innen durch eine spezifische narrative Zurichtung des kulturellen Erbes Deutungshoheit beanspruchen. In ihrem Beitrag konzentrieren sich die Autorinnen auf die erste Dimension der eben skizzierten Resilienztheorie und spüren den Potenzialen, aber auch Problemen des Vernetzungsgedankens beziehungsweise Vernetzungsimperativs im Zuge der lokalen IKE-Aushandlung nach. Eine Valorisierung des kulturellen Erbes als Ressource ländlicher Entwicklung und Identifikation scheint hier an mangelnder Repräsentation und einer auf Exklusivität gerichteten Agenda zu scheitern.

Überhaupt scheinen Konflikte zwischen dem vertikalen, institutionellen Heritage-Diskurs seitens der UNESCO, den nationalen Kulturerbeakteur*innen und dem horizontalen Geflecht der lokalen Heritage-Kurator*innen ein Leitmotiv in vielen ländlichen Kulturerbekontexten zu bilden. So legt auch Terezie Řánková (Brno) in ihrem Beitrag «The Living Heritage of Puppetry. The Perception of the Status of Intangible Cultural Heritage and its (Contemporary) Emancipation» offen, wie sehr die Erwartungen der die gemeinsam von Tschechien und der Slowakei nominierte Kulturform des Puppenspiels Ausübenden sich von denen der kulturpolitischen Akteur*innen der beiden Staaten unterscheiden. Häufig scheint ein Mangel an Kommunikation ein Hauptgrund für existierende Dissonanzen zu sein, etwa wenn es um die Erwartung einiger Puppenspieler geht, mit dem IKE-Label verbinde sich automatisch eine finanzielle Unterstützung, oder um die ablehnende Haltung anderer Protagonist*innen, die im Listeneintrag statt eines gewürdigten «living heritage» eine Fossilisierung – oder eine Sterbeanzeige, wie es ein slowakischer Puppenspieler besonders drastisch ausdrückt – zu erkennen glauben.

Gerade diese formalen und politischen Prozesse – weniger die inhaltliche Ausgestaltung der Kulturformen selbst – bilden innerhalb eines solchen asymmetrischen Gouvernementalitätskontextes des IKE einen häufigen Konfliktpunkt zwischen «top down» und «bottom up», zwischen den kulturpolitischen Akteur*innen und den ausübenden Communitys. Tatjana Bugarski (Novi Sad) illustriert dies mit ihrem Beitrag zu den beiden in Serbien gelisteten Kulturformen des Teppichwebens in Stapar und der naiven Malerei. Sie arbeitet darin über teilnehmende Forschung in den jeweiligen Communitys heraus, wie inkompatabil die von aussen – respektive von der UNESCO-Konvention – an die Ausübenden herangetragenen Erwartungen mit den eigenen Wünschen sein können. In der Folge scheitern extern geplante Initiativen einer touristischen oder ökonomischen Valorisierung kulturellen Erbes für eine ländliche Region mangels Akzeptanz durch die ausübende Community. Kommunikation und eine frühe und breite Integration aller beteiligten Gruppen bildet hier einen Schlüsselfaktor.

Ähnliche Probleme identifiziert Ágnes Eitler (Budapest) im ungarisch-rumänischen Kontext am Beispiel der Aufnahme eines traditionellen Tanzes in ein regionales IKE-Verzeichnis. Auch hier zeigen sich eklatante Probleme der Repräsentation und erhebliche Kommunikationsdefizite zwischen den institutionellen Kulturerbeakteur*innen und den eigentlichen Trägergruppen, was sich etwa darin äußert, dass die den Tanz Ausübenden und die Bewohner*innen der Region von

«ihrer» Auszeichnung gar nichts wissen. Auch hier ist kaum von einer nachhaltigen Vitalisierung der lokalen Strukturen auszugehen.

Aus all diesen – tendenziell eher pessimistischen Befunden – leitet sich eine Reihe drängender Fragestellungen für die zukünftige Kulturerbeforschung ab: Inwiefern und unter welchen Bedingungen kann die Aufnahme einer kulturellen Praxis ins Inventar der UNESCO tatsächlich dazu beitragen, die in fast ganz Europa ähnlichen strukturellen – demografischen, ökonomischen, kulturellen – Herausforderungen ländlicher Regionen konstruktiv anzugehen? Welche unterschiedlichen Bedürfnisse und Erwartungen richten sich seitens der lokalen Gemeinschaften an ihre kulturelle Praxis, nachdem sie in eine der UNESCO-Listen eingetragen wurde? Welche konkreten «Dynamiken der Inwertsetzung»³⁷ ermöglichen oder erschweren Partizipation und Teilhabe?³⁸ Weshalb folgt also letztlich auf die Freude über die Auszeichnung so häufig die Frage: «Und was passiert jetzt?» Die in diesem Themenband versammelten Beiträge bieten dazu kritische Einordnungsversuche aus dem Kontext laufender empirischer Forschungsprojekte.

Zusammenfassung:

Dieser Beitrag erörtert zunächst unterschiedliche politische sowie kulturelle Faktoren, die gegenwärtig zu Unsicherheiten in vielen ländlichen Regionen Europas führen. Da die UNESCO «Immaterielles Kulturerbe» als ein probates Steuerungsinstrument profiliert, um dieser prekären Situation entgegenzuwirken, werden im Anschluss Bedeutungen und Funktionen der Nobilitierung nach der Inventarisierung reflektiert. Der Beitrag schliesst mit einer Diskussion über «kulturelle Resilienz», eine im aktuellen interdisziplinären Diskurs zunehmend genutzte Theorieoption.

Keywords: immaterielles Kulturerbe, UNESCO, Postinventarisierung, Ländlichkeit, kulturelle Resilienz

37 Bendix (Anm. 23).

38 Dies sind auch die Leitfragen unseres Verbundforschungsprojekts, das seit Frühjahr 2023 von den Universitäten Regensburg und Mainz durchgeführt wird. Das Projekt «Immaterielles Kulturerbe in ländlichen Räumen» (IKEL) verfolgt einen akteurszentrierten Ansatz mit qualitativ-empirischem Zugang, um einen verstehenden Blick für die Innenperspektiven der jeweiligen Gemeinschaften ausbilden zu können. Es verbindet dabei mikroanalytische Fallstudien mit einer Anthropology of Policy, die diskurssensibel die lokalen IKE-Netzwerke, deren Hierarchien, Argumente und Vorstellungen mithilfe teilnehmender Beobachtungen, qualitativer Interviews und Medienanalysen untersucht. Der qualitative Forschungsprozess ist dabei eingebettet in eine historisch-archivalische Quellenarbeit, die mit Vor-Ort-Material die Konstituierung der lokalen Kulturpraxen und deren Prädikatisierung nachzeichnet. Die ethnografischen Forschungen finden in sechs Bundesländern statt und stellen je eine von der UNESCO als IKE gelistete kulturelle Praxis und deren Akteur*innen in den Mittelpunkt. Auch dieser Beitrag ist im Rahmen von IKEL entstanden. Die Förderung des Vorhabens erfolgt aus Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft aufgrund eines Beschlusses des deutschen Bundestages.